

Der Frühling treibt den Winter fort

Autor(en): **Feurich, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Frühling treibt den Winter fort

Es dünkt uns oft, als seien Tage ungleich lang, und doch beginnt und endet jeder zu genau festgesetzter Zeit. Wie finden wir den ersten Arbeitstag nach einer Krankheit so unermesslich lang, es will nicht Mittag, es scheint nicht Feierabend werden zu wollen. Aber dies ist nur am ersten und zweiten Tag so, nur zu rasch eilen dann die Stunden dahin, und die Tage reihen sich zu Wochen, und kaum scheint ein Jahr begonnen, stehen wir schon mitten drin. Ja, es wird uns eigentlich nicht bewusst, wie viel Tage wir verleben dürfen, jeden nehmen wir dahin, als ob er uns ganz selbstverständlich gehören würde.

Kürzlich sah ich in den Strassen der Stadt im obern Stockwerk eines Hauses ein Kind auf das Treiben der Menschen hinunterblicken. Dieser kleine Knabe stand hinter dem Fenster auf einem Stuhl und neigte sich so sehr über die Brüstung, dass ich für ihn fürchtete. Er aber sorgte sich nicht und freute sich an der Sonne, und dass die Fenster wieder offen sein könnten. Mit sichtlicher Wonne warf er einen kleinen weissen Zettel zum Fenster hinaus und ergötzte sich daran, wie dieser, vom Winde getragen, fröhlich einherflatterte und tolle Kapriolen schlug. Kaum war der Zettel auf der Strasse angelangt, so flatterten zwei neue Zettel in der Luft, dann folgten drei, und es wurde mir klar, dass dies Kind den Kalender von der Wand genommen und so die einzelnen Tage hinabflattern liess. Dann aber tat dieser Knabe etwas ganz Unberechenbares, Er warf das ganze Kalenderbündel auf einmal hinaus, und als-

bald schwebte eine weisse, sich nach allen Seiten verbreiternde Wolke in der Gasse. Der Anblick dieser im Sonnenschein leuchtenden Zettelchen war so ungewohnt, die Menge so unendlich gross, dass alle Passanten stehen blieben und stumm diesem harmlosen Schauspiel zublickten. Niemand hätte geglaubt, dass die Zettel eines Kalenders so zahlreich wären, dass ihre in der Luft schwebende Menge die Strasse beschatten könnte. Der Knabe aber, verblüfft durch die unerwartete Wirkung, erschrak und verbarg sich im Zimmer.

Machen wir Grossen es aber nicht ganz gleich wie dieser Knabe? Lassen wir nicht täglich ein Kalenderblättchen unseres Lebens hinausflattern und freuen uns, wenn dieses Blättchen, dieser Tag, recht angenehm in die Ferne gleitet? Aber jeder dieser Tage ist für uns dahin, wir können ihn nicht mehr zurückerufen und besser ausnützen. Könnten wir gleichsam auf einmal ein ganzes Bündel unserer Tage wegwerfen, so würden auch wir erschrecken, vielleicht weniger darum, weil diese Tage für uns verloren, sondern dass ein Grossteil davon leer und unausgefüllt auf die Strasse des Alltags fällt und dort sich auflöst, ohne dass nur eine Spur von Nützlichem und Gutem übrigbleibt. — Ja, wie schön wäre es, wenn wir mehr Gutes tun könnten, dann würden wir am Ende des Tages nicht ein totes Kalenderblättchen in den Staub der Strasse werfen, sondern ein Samenkorn der warmen Erde übergeben, das wächst und lebt und im Schein der Sonne Früchte trägt!

Max Feurich.